

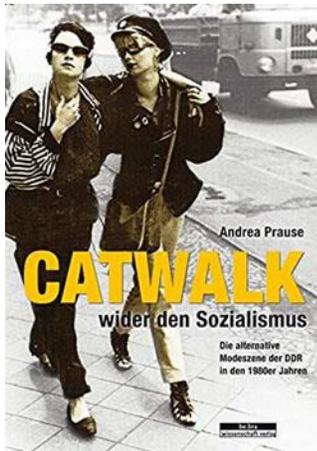


netzwerk mode textil

Catwalk wider den Sozialismus. Die alternative Modeszene der DDR in den 1980er Jahren

Andrea Prause: Catwalk wider den Sozialismus. Die alternative Modeszene der DDR in den 1980er Jahren
be.bra wissenschaft verlag, 2018, Berlin-Brandenburg, 500 S., zahlr. farb. u. s/w-Abb.

ISBN 978-3954102204



Wie der Titel des Buches bereits offenlegt, beschäftigt Andrea Prause sich mit der alternativen Modeszene der DDR in den 1980er-Jahren. Zur alternativen Modeszene zählt sie jene Gruppen, welche außerhalb des offiziellen, staatlich geförderten Modeschaffens tätig wurden – also fernab des *Modeinstituts der DDR*. Für ihre Forschungen wählte Prause einen vielfältigen Quellenzugang aus Objekten, Fotografien, Videos, Dokumenten und nicht zuletzt Interviews mit den damaligen Akteur*innen, um zu einem hermeneutischen Verstehen des Phänomens zu gelangen.

Wie Prause aufzeigt, wurde die alternative Modeszene insbesondere durch die so genannte, 'distanzierte Generation' (nach Bernd Lindner), also die Generation der um 1960 Geborenen, geprägt. Die Autorin schildert einen Wertewandel Ende der 1970er-Jahre, der wesentlich mit dem Generationenwechsel zusammenhing: Die Bereitschaft zur Anpassung zugunsten kollektiver Ziele früherer Generationen wurde abgelöst durch hedonistische, materielle und individuelle Interessen. Die neue Generation habe sich dadurch ausgezeichnet, dass sie den Mangel viel stärker wahrnahm als die vorherigen Generationen und von einer besonderen Sehnsucht nach Selbstbestimmung und Authentizität getrieben wurde. In sieben exemplarischen Biografien werden einige der Protagonist*innen der alternativen Modeszene vorgestellt. Während ein Großteil ihrer Generation eher eine innere Distanzierung praktizierte, stellen die Beteiligten der alternativen Modeszene laut Prause eine Art 'Speerspitze' dieser Generation dar, welche in Subkulturen aktiv wurden und die Distanzierung vom DDR-System somit auch nach außen trugen. Das Agieren dieser Modeszene sei subversiv gewesen, indem es die bestehenden Stil-Normen angriff und unterwanderte.

Mit Blick auf die offizielle Modeszene der DDR verweist Prause auf die Diskrepanz zwischen offizieller Modetheorie und praktischer Umsetzung des *Modeinstituts der DDR*. Während man sich offiziell bis in die Mitte der 1970er-Jahre gen Westen abgrenzen wollte und einen erzieherischen Anspruch verfolgte, richtete das Modeinstitut selbst stets den Blick gen Westen. Ab Ende der 1970er-Jahre sei schließlich eine Öffnung und Entideologisierung der Modetheorie festzustellen. Diese wertet Prause jedoch als eine Scheinliberalisierung, da sie letztendlich vor allem der Rückbindung der Jugend an den sozialistischen Staat diene. Zudem verweist die Autorin darauf, dass die stilistische Öffnung aufgrund der planwirtschaftlichen Vorgaben kaum in der Endproduktion ersichtlich wurde. Daher sei das Angebot an Jugendmode auch in den 1980er-Jahren noch wenig ansprechend gewesen. Eine wesentliche Strategie der Bevölkerung, um den modischen Mangel zu kompensieren, bestand im Produzieren eigener Kleidungsstücke, welches zugleich den generationenspezifischen Wunsch nach Individualität erfüllte. Die Besonderheit der alternativen Modeszene im Hinblick auf die Praxis des Selbbernähens bestand in dem spezifischen Distinktionswunsch: Stärker als andere Generationenmitglieder nutzten sie Mode als Möglichkeit der Abgrenzung und Ausdruck von Andersartigkeit, welches sich in einer besonderen modischen und performativen Exzentrizität äußerte. Wesentliche Motivationen der Beteiligten seien die Möglichkeit zur Selbstdarstellung und zum Zeitvertreib gewesen. Zudem konnte die Tätigkeit einen Ausgleich zur Arbeit bieten. Das alternative Modeschaffen fungierte hierbei als eine Art Parallelwelt, in die sich die Beteiligten zurückziehen und in der sie sich persönlich entfalten konnten.

Wie im Laufe des Buches deutlich wird, waren viele der angeführten Modegruppen jedoch nicht vollständig vom staatlichen System abgekoppelt. Denn die Gruppen mussten eine gewisse Form der Legalisierung und somit der behördlich-staatlichen Anerkennung haben, um überhaupt öffentlich auftreten zu können. So war die Gruppe *Chic Charmant und Dauerhaft* beispielsweise als Arbeitsgruppe an das *Haus der Jungen Talente* in Berlin angegliedert und auch die Gruppe *Stattgespräch* war als „staatlich zertifiziertes Volkskunstkollektiv“ registriert. Die Gruppen nutzten somit das staatlich geförderte Volkskunstschaffen für ihre eigenen Zwecke und testeten Grenzen und Spielräume innerhalb des bestehenden Systems aus. Laut Prause habe das Selbstbewusstsein und die Aktionsmöglichkeiten der Alternativkulturen in der DDR in den 1980er-Jahren stark zugenommen. So schildert sie beispielsweise, wie vorab infrage gestellte Auftritte aufgrund der großen Popularität und Nachfrage letztendlich doch stattfinden konnten und die Gruppen kaum Repressionen erfuhren. Eine Kontrolle wurde ihrer Meinung nach vor allem durch das Unterbinden der Professionalisierung ausgeübt. Der Schritt vom Amateurschaffen zur professionellen, einem Trägerbetrieb unterstehenden Gruppe war schwer und eine Kommerzialisierung nicht erwünscht. Insbesondere non-konforme, vom Modekanon abweichende Gruppen wären laut Prause im Amateurstatus verblieben.

Die Autorin verweist auf die sozialistische Intention des Volkskunstschaffens, welches vor allem eine Erziehungsfunktion erfüllen sollte. Sie vermutet jedoch, dass aufgrund der Vielzahl an Gruppen eine vollständige Kontrolle und Durchsetzung dieser Forderungen nicht möglich waren. Die Gruppen seien vor allem als kulturelle Nische genutzt worden, welche kreative Freiräume eröffnete. So interpretiert die Autorin das Agieren der Gruppen innerhalb des offiziellen Rahmens des Volkskunstschaffens nicht als Anpassung, sondern als „erfolgreiches Errotzen öffentlichen Artikulationsraumes“ (318f). Somit sei auch eine Trennung zwischen in-/offiziell oder non-/konform nicht passend. Die Funktionäre hätten das subversive Potenzial der alternativen Modeszene nicht verstanden. Dieses Potenzial verdeutlicht sie an einigen Beispielen. Zudem seien die Gruppen toleriert worden, da sie die Möglichkeit boten, die Jugendlichen wieder besser staatlich einzubinden und auf diese Weise zumindest eine

gewisse Form der Kontrolle auszuüben – beispielsweise durch die Präsenz Inoffizieller Mitarbeiter. Darüber hinaus hätten die Auftritte der Gruppen das mangelnde Veranstaltungsangebot in der DDR aufgewertet. Somit sollten sie gleichzeitig auch zur Systemstabilisierung beitragen.

In einem Exkurs wird anhand der Modemessen „OFFLINE“ und „AVE“ wiederum die alternative Modeszene in Westdeutschland zur selben Zeit geschildert. Prause verdeutlicht, dass in der BRD solche modischen Subkulturen letztendlich kommerzialisiert wurden und in den Mainstream übergingen. Dadurch verloren sie ihr subversives Potenzial. In einem abschließenden Kapitel werden die Entwicklungen nach dem Mauerfall geschildert. Nach einer kurzen Phase der kreativen Entfaltung im wiedervereinten Deutschland lösen sich die Gruppen letztendlich auf. Mit dem Ende der DDR sei laut Prause auch der Nährboden, auf dem sich die Gruppen entfalten konnten, entfallen. So hätten die lang ersehnten Freiheiten letztendlich zur Zerstreung und somit dem Ende der Gruppen geführt, u.a. aufgrund der Vielzahl an neuen Möglichkeiten und der Herausforderung der Neuorientierung im neuen Gesellschaftssystem. Zudem seien die jungen Erwachsenen in eine neue Lebensphase gekommen, in der gewöhnlich eine Re-Sozialisierung (z.B. durch Familiengründung und berufliche Orientierung) stattfindet und andere Interessen in den Fokus traten.

Das Buch bietet einen guten Einblick in die bisher kaum aufgearbeitete alternative Modeszene der DDR, unterstützt durch umfangreiches Bildmaterial und Zeitzeugen-Aussagen.

Text: © Sarah Wassermann

Sarah Wassermann für *netzwerk mode textil e.V.* (online seit 29.03.2020)